

nalisierten Aktualisierungsform der ›blutdürstigen Kali.‹<sup>333</sup> In diesem Zusammenhang verdichtet sich ein Argumentationsmuster auffällig: Die *Tieropfer* – und zwar insbesondere die der *Kali* gewidmeten Ziegenopfer – hätten frühere ›Menschenopfer‹ ersetzt,<sup>334</sup> was als ›Fortschritt‹ bewertet wird.<sup>335</sup>

Die Kollokation von *Tieropfern* und *Kali* ist oft, wenngleich nicht ausschließlich,<sup>336</sup> an Benares gebunden.<sup>337</sup> Die Bewertungen sind negativ, es überwiegt angesichts dieser – als *Aberglauben* bewerteten<sup>338</sup> – »kultischen« Praxis ein »höchst widerliche[r] Einindruck«<sup>339</sup>. Die Kombination beider Topoi ist zudem rekurrent mit dem Topos der *Heiligen Tiere* verschränkt: Die *Heiligkeit* wird der ›Tötung‹ in den *Tieropfern* gegenübergestellt und als Grundlage für deren Rückgang (vermittelt über das Gebot der ›Nicht-Tötung‹) gedeutet.<sup>340</sup>

## II.15. Leichenbestattung, Parsi und Türme des Schweigens

Neben den Opferritualen gilt den Bestattungsritualen eine besondere, sich topisch verdichtende Aufmerksamkeit im Supertext. Im Hinblick auf die ›Hindus‹ zeigt sich dies insbesondere in der Rekurrenz der *Leichenbestattung*, welche mit bemerkenswert ähnlich

333 Vgl. z.B. Abegg (1902), S. 92 sowie Selenka (1890), S. 62: »Um eine Rupie erkaufen wir das Recht, barfuß bis nahe an die Tempelnische heranzutreten, in welcher ein kleines häßliches, mit bunten Stoffen bekleidetes achtarmiges Götzenbild sitzt, die blutdürstige Gattin des Siva, Kali. Ihr müssen täglich Opfer gebracht werden, damit ihre Blutgier befriedigt werde und sich nicht an anderen Wesen auslässe.« Vgl. auch Litzmann (1914), S. 65: »Jetzt aber ist eine Frau, die blutdürstige Durga, die Gattin Sivas, alleinige Herrscherin von Amber. Ihr goldenes Bildnis durchleuchtet den Tempel, und wie Blutstropfen funkeln die Rubinien an ihrem Gewande, am Altar lodern die Flammen, und dampfend steigt das Blut der geopferten Ziege empor.«

334 Vgl. z.B. Selenka (1890), S. 62: »Es ist noch gar nicht lange her, daß diesem scheußlichen Phantome Jünglinge und Jungfrauen geschlachtet wurden.« Vgl. auch Wechsler (1906), S. 32: »Und wo der Maharadschah früher Tag um Tag einen Menschen den Göttern gab, dort schlachtet man jetzt Tag um Tag einen Ziegenbock, seit eine gottlose, human-sentimentale Zeit das Menschengeschenk dem Gotte nicht mehr gönnnt.«

335 Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 47: »Früher hatte ein Mensch das Schicksal der Ziege gehabt, – also ein Fortschritt.« Ihre ›Bludurst‹ sei damit, so wird mitunter spekuliert, damit nicht zufrieden gestellt. Vgl. z.B. Abegg (1902), S. 92: »Die Stelle der Moscheen vertritt hier nur ein Tempel der blutdürstigen Göttin Kali, die von den früheren Radjas alltäglich ein Menschenopfer erhielt, während sie heutzutage nur noch Ziegen erhält, eine Mißhandlung, ob deren der Göttin Haupt sich der Sage nach geneigt haben soll, während es früher aufrecht stand.«

336 Vgl. z.B. die Präsenz des *Kali*-Topos in Rajasthan (Jaipur und Amber) in Wechsler (1906), S. 32, Selenka (1890), S. 62 und Litzmann (1914), S. 65.

337 Vgl. Sievers (1911), S. 35: »Wohl in keinem [Tempel; M. H.] wird der Gottheit so vielfach und so absonderlich gehuldigt wie im Durgatempel.«

338 Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 47: »Noch ein anderes weniger schönes heidnisches Bild wartete unsrer, wir besuchten den im Palast liegenden, der blutgierigen Göttin Durga geweihten Tempel (Hindu). Alle Morgen wird derselben eine mit Blumen geschmückte Ziege geopfert. Das Blut am Boden war noch frisch, das Schwert hing daneben.«

339 Selenka (1890), S. 62.

340 Vgl. z.B. Selenka (1890), S. 63.

gestalteten Szenarien am Gangesufer in Benares verknüpft ist. Der hohe Verdichtungsgrad zeigt sich nicht zuletzt darin, dass die Beobachtung einer solchen ›Leichenverbrennung‹ um 1900 bereits zum festen Bestandteil des touristischen Programms zählt und als solcher ›Programminhalt‹ im Supertext explizit reflektiert wird.<sup>341</sup>

Neben den hinduistischen ›Verbrennungsritualen‹ spielt vor allem die Totenbestattung der hauptsächlich<sup>342</sup> in ›Bombay‹ angesiedelten Religionsgemeinschaft der *Parsi* eine besondere Rolle im Supertext, wobei die hervorzuhebende *Sehens-/Merkwürdigkeit*<sup>343</sup> ihres Bestattungsrituals explizit als solche ausgewiesen wird.<sup>344</sup> Die Verknüpfung von ›Bombay‹, *Parsi* und den ›Türmen des Schweigens‹ als *Sehenswürdigkeit*<sup>345</sup> ist auffällig, wobei die ›Parsi‹ in der religiösen Vielfalt der Metropole hervorstechen.<sup>346</sup> Die topische Verdichtung ist bemerkenswert im Hinblick auf die Ähnlichkeit der auffällig rekurrenten Aktualisierungsformen.

Elemente der Aktualisierungen betreffen zum einen die *Parsi* als Religionsgemeinschaft und Bevölkerungsgruppe, die auffällig rekurrent als ›intelligent‹, ›edek‹, ›reich‹ und ›wohlthätig‹,<sup>347</sup> ›modern‹ sowie ›den Europäern nahe‹<sup>348</sup> und ›von den Hindus ge-

341 So stellt sich beispielsweise bei Tellemann die Erfahrung, einer Leichenverbrennung beigewohnt zu haben, als unmittelbar verknüpft mit ›Benares‹ und demnach als unverzichtbarer Teil ihres ›touristischen Programms‹ dar. Dies gewinnt makabre Züge, wenn sie die Abwesenheit von Leichen beim ersten Besuch des Marnikanika Ghats zunächst beklagt (vgl. Tellemann [1900], S. 70), um einige Seiten später ihre ›Freude über einen Todesfall‹ folgendermaßen zu begründen: »Am 8. wurde abermals bei nachtschlafender Zeit die Fahrt zum Ganges unternommen, da sich die Kund-e verbreitet hatte, es seien Todte zur Verbrennung bereit. Vom Ganges bis zu unserm exotisch in Palmen gebetteten Hôtel waren Posten gestellt, die mit telephonischer Fixigkeit die Nachricht zu befördern hatten. So ist es mir hier in Indien passirt, daß ich mich über einen Todesfall gefreut habe, aber Ganges und kein Scheiterhaufen, da hätte man sich in der Heimat ja richtig schämen müssen!« (Tellemann [1900], S. 73.)

342 Vgl. z.B. Ewers (1911), S. 171.

343 Vgl. zu diesem Topos der Reiseberichts-Topik III.32.

344 Vgl. z.B. Haackel (1883), S. 59: »Zu den merkwürdigsten Gebräuchen gehört die Todtentbestattung der Parsi.«

345 Vgl. z.B. Zimmer (1911), S. 80: »Als besondere Sehenswürdigkeit Bombays gelten die ›Türme des Schweigens‹, der Parsi Totenstätte.« Vgl. zum Topos des Merk-/Sehenswürdigen III.32.

346 Vgl. zu dieser engen Verknüpfung beispielsweise bereits die Kapitelüberschrift »Bombay. Die Parsen. Die Insel Elephanta« (Hengstenberg [1908], S. 1) sowie die folgende Passage: »Am besten gefielen uns die meist bebrillten Parsen. Sie tragen einen Gehrock und eine hohe Mitra aus Wachstuch. Ihr semitisch beeinflusster Gesichtsschnitt erinnert an die Königsdarstellungen in Ninive.« (Hengstenberg [1908], S. 5.)

347 Vgl. auch Haackel (1883), S. 58: »Dabei zeichnen sich die reichen Parsi oft durch lobenswerthen Gemeinsinn aus. Viele haben nützliche Anstalten und wohlthätige Institute gegründet.«

348 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 18: »Doch hat dieses Volk, als ein Gast im fremden Lande und geleitet durch sein ökonomisches Talent sowie durch eine Leidenschaft, äußerlich dem Europäertum nahe zu kommen, seine Religion einigermaßen reformiert [...].« Vgl. auch Ewers (1911), S. 172: »Zweifellos stehen die Parsen unter allen Rassen Indiens dem Europäer am nächsten. Sie sind genau so weiß wie er, und ihre Tracht kommt der seinigen sehr nahe.«

trennt<sup>349</sup> charakterisiert wird.<sup>350</sup> Der ›Reichtum‹ der ›als Geschäftsleute tätigen‹<sup>351</sup> Parsi wird auf ihren ›Fleiß‹ und ihren ›Bildungsgrad‹ zurückgeführt, wobei ihr ›bemerkenswerter Einfluss‹ – ebenfalls wiederkehrend – dem geringen prozentualen Anteil an der Gesamtbevölkerung gegenübergestellt wird.<sup>352</sup> Hervorzuheben ist der konventionalisierte Vergleich mit den ›Juden‹, der wiederum durch verschiedene rekurrente Teilauspekte stabilisiert ist.<sup>353</sup> Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang ihr als ›semitischer Typus‹ klassifiziertes Äußereres sowie ihr ›erfolgreiches‹ Wirken als ›Geschäftsleute‹.<sup>354</sup> Darüber hinaus wird in fast allen Texten die Abstammung der sogenannten

349 Vgl. z.B. Litzmann (1914), S. 72: »Eine weite Kluft trennt die Parsen von den Hindu, und während die ersteren sich zum Zoroaster-Kultus um das heilige Feuer scharen, wallfahren die letzteren zu Siva, dessen Felsen tempel auf der nahe gelegenen Insel Elephanta eine der ältesten Kultstätten des Brahmanentums ist.« Vgl. auch Garbe (1889), S. 34: »Noch heute hängen die Parsis dem von ihrem großen Religionsstifter Zarathustra (Zoroaster) begründeten Glauben an, der auf einer so festen ethischen Grundlage ruht und die Aufgabe des Menschen so richtig erfaßt hat, daß er noch nach drei Jahrtausenden die religiösen Bedürfnisse eines Kulturmenschen befriedigen kann. Die Schönheit und Reinheit dieser Religion, deren Kultur in einer Verehrung des Lichtes und des Feuers gipfelt, für welche die Vernichtung schädlicher Thiere nicht, wie für das Hinduthum, ein Frevel, sondern ein frommes Werk ist, hat für den Indianisten im Gegensatz zu den widerwärtigen modernen Religionsformen der Hindus etwas wahrhaft Erhebendes.«

350 Vgl. z.B. Meyer (1906), S. 15: »Sie gehören, ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, ganz entschieden zum intelligentesten und wohlhabendsten Teile der Bevölkerung Bombays, wo sie meist der Geschäftswelt angehören; viele von ihnen sind Geldwechsler und Bankiers.« Vgl. auch Fries (1912), S. 136: »Die Parsis sind unstreitig die fleißigsten und modernsten Bewohner Indiens, ›modernsten‹ bis auf die fatale Sitte, ihre Toten in der Luft zu bestatten. Der Reichtum der Parsis ist bekannt, ebenso aber auch die edle Verwendung des Geldes zu hochherzigen Stiftungen.« Vgl. des Weiteren Zimmer (1911), S. 78: »Die Parsi sind ein intelligentes, edles Volk, das an allen Errungenschaften der Kultur teilnimmt. In erster Linie treiben sie Handel und besitzen den Ruf tüchtiger und anständiger Geschäftsleute. Sie fallen sofort durch ihre Kopfbedeckung auf, während sie sich im übrigen europäisch kleiden.«

351 Vgl. z.B. Ewers (1911), S. 171: »Denn die Parsen personifizieren im ganzen Osten, nicht nur in Indien, den Mammon.«

352 Vgl. z.B. Ewers (1911), S. 171: »Es mögen ihrer heute 100000 sein (darunter über zwei Drittel in Bombay), also kaum ein dreißigstel Prozent der Bevölkerung des indischen Kaiserreiches, ein lächerlicher Bruchteil, ein winziges Sandkorn in dieser gewaltigen Menschenwüste.« Vgl. auch Litzmann (1914), S. 71: »Sie bilden einen verschwindend kleinen Teil der Bevölkerung, diese Parsen, kaum hunderttausend sind in ganz Indien, aber sie haben es verstanden, sich besonders in Bombay durch Intelligenz und wirtschaftliche Tüchtigkeit eine führende Rolle im Handel wie in der Industrie zu sichern, und nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen sind europäischer Bildung zugeneigt.« Vgl. auch Wechsler (1906), S. 17, der von »ein[em] Volksstamm von verhältnismäßig geringer Zahl, aber einem ungemeinen Talent fürs Erwerben und auch fürs Leben« spricht.

353 Die hochgradige Verdichtung des Vergleichs zu einer Metapher zeigt sich besonders deutlich in der von Ewers gewählten Überschrift des hauptsächlich den *Parsi* gewidmeten Kapitels »Die Juden des Ostens« (Ewers [1911], S. 169–179). Vgl. darin z.B. die folgende Stilisierung: »In der Gesichtsbildung gleicht der Parse völlig den Juden, nur sind alle markanten jüdischen Züge oft bis zur Unleidlichkeit übertrieben; er ist der Jude im Superlativus.« (Ewers [1911], S. 172.)

354 Vgl. Deussen (1904), S. 37f.: »Die Perser sind [...] ursprünglich unzweifelhaft Indogermanen, und dieser Tatsache gegenüber ist es sehr befremdlich, dass die Parsi's in Bombay vielfach einen ausgeprägt semitischen Typus tragen und nicht nur in Gesicht und Körperbildung, sondern auch in Wesen und Manieren stark an unsere Juden erinnern. Unter meiner Sammlung von Photographien befindet sich eine Gruppe junger Parsi-Damen, welche, von üppigen Körpern und zum

›Feueranbeter‹ von den ›Persern‹ thematisiert, deren Glauben auf die ›Lehre Zoroasters‹ zurückgehe.<sup>355</sup>

Ein weiteres zentrales Element dieser topischen Verdichtung ist der Ort der Leichenbestattung, nämlich die *Türme des Schweigens*,<sup>356</sup> wobei die Namensgebung<sup>357</sup> gehäuft thematisiert wird.<sup>358</sup> Die Praxis selbst wird in Relation zu anderen Bestattungsformen unterschiedlich bewertet, wobei in den Abwertungen Ekel – insbesondere gegenüber den ›Geiern‹<sup>359</sup> – artikuliert wird. In den anerkennenden Kommentierungen hingegen ist – gehäuft in einer Kontrastierung mit dem ›Würmerfraß‹ – vor allem eine Kollokation mit den Topoi der *Hygiene* und *Pest* zu beobachten, wobei die Bestattungsform der *Parsi* als ›hygienisch‹ sinnvoll und die *Pest* eindämmend gewertet wird.<sup>360</sup> Von

---

Teil von hoher Schönheit, ein deutlicher Ausdruck dessen sind, was wir eine *beauté juive* zu nennen pflegen. Und so finden wir bei den Parsi's dieselbe Betriebsamkeit und Freude am Erwerb, dieselbe liebenswürdige Zugänglichkeit und mitunter etwas lästige Aufdringlichkeit, wie bei unseren Juden.« Vgl. auch Zimmer (1911), S. 78: »Wenn ich den Gesichtsschnitt mit anderen Rassen verglichen sollte, würde ich ihn wohl am besten als semitisch bezeichnen.«

<sup>355</sup> Vgl. z.B. Meyer (1906), S. 14: »[...], es sind dies die sog. ›Türme des Schweigens‹, worin die Parse, Abkömmlinge früher eingewanderter Perser, welche Feueranbeter sind, die Leichen ihrer Anhänger niederlegen, um sie von den Geiern auffressen zu lassen.« Vgl. auch Wechsler (1906), S. 18: »Der Religion nach sind sie Zoroasteranbeter, ihr Gott ist also das Feuer, das sie als die höchste und heiligste Kraft des Daseins verehren.« Vgl. außerdem den hymnischen Gestus in Haeckel (1883), S. 58: »Nicht wenig trägt sicher zu der hervorragenden Thätigkeit und Tüchtigkeit der Parsi der Umstand bei, daß sie sich von der Herrschaft der Priester in hohem Maße frei erhalten haben. Ihre Religion, die Lehre Zoroaster's ist in ihrer reinsten Form eine der edelsten Naturreligionen, auf die Verehrung der schaffenden und erhaltenden Elemente gegründet. Unter diesen gebührt der Vorzug dem Lichte und der Wärme schaffenden Sonne, und deren Abbilde, dem Feuer. [...] Ich habe selber den Religionsübungen keines Volkes mit innigerer Teilnahme zugeschaut, als denjenigen dieser ›Sonnen-Anbeter‹ oder Feuer-Anbeter.«

<sup>356</sup> Vgl. z.B. Ewers (1911), S. 175: »Bekannt im Osten ist der Parse durch sein Geld, bekannt in der Welt aber ist er durch seine berühmten *Türme des Schweigens* auf Malabar-Hill.«

<sup>357</sup> Vgl. dazu den *Etymologie*- und den *Namens*-Topos innerhalb der Reiseberichts-*Topik* in III.20.

<sup>358</sup> Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 17: »Da führt der Weg zuerst zu den ›Türmen des Schweigens‹. Das ist ein Name voll romantischer Pathetik, sentimentalaler als der Orientale den Tod zu nehmen sonst gewohnt ist.«

<sup>359</sup> Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 34: »Wir erheben unsere Blicke, auf hohen Palmen sitzen eine Menge großer Geier, dick und fett; mich schauert's.« Vgl. auch Meyer (1906), S. 14: »Diese Tiere, welche vollgefressen, faul und fast unbeweglich auf den Bäumen und Mauern rings umhersitzen, machen einen widerlichen Eindruck.«

<sup>360</sup> Vgl. Bongard (1911), S. 60: »[...] ich vergegenwärtigte mir, daß Pest und Cholera in Bombay nie aufhören, und da verlor diese Bestattungsart das Häßliche, das ich erst empfunden, und ich mußte sie geradezu als Segen preisen.« Vgl. z.B. Tellemann (1900), S. 34: »Ist die häßliche Zerstörung durch die Würmer besser? Mir däucht fast der Verbrennungsakt der einfachste, edelste zu sein.« Die Abneigungen gegenüber dieser Bestattungsform greift Haeckel (1883), S. 60 auf, um sich davon deziert abzugrenzen: »Die meisten Europäer finden diese Todtenbestattung der Parsi entsetzlich, wie es schon im classischen Alterthum für eine besondere Beschimpfung galt, eine Leiche den ›Geiern zum Fraße‹ hinzuwerfen. Dem vergleichenden Zoologen erscheint es jedoch vielleicht ästhetischer und poetischer, eine geliebte Leiche in wenigen Minuten durch kräftige Raubvögel verzehrt zu sehen, oder (gleich den Hindus) verbrannt zu wissen, als sie jenem langsamem Verwesungsprozesse und jenem ekelhaften ›Würmerfraß‹ ausgesetzt zu sehen, der bei der Beerdigung unserer europäischen Culturvölker üblich, und ebenso abschreckend, ja sanitätswidrig, ja die Quelle vieler Krankheiten ist.« Vgl. auch die Kombination des topisch verdichteten ›Juden-‹Vergleichs in

Interesse und ebenfalls topisch verdichtet ist die Herleitung der Bestattungspraxis aus der Glaubenslehre, wobei ein zentrales Argument die durch das ›Anbeten des Feuers‹ bedingte Ablehnung der Verbrennung von Leichen darstellt.<sup>361</sup> In diesem Zusammenhang wird die ›religiöse Toleranz‹ der Briten gehäuft aktualisiert.<sup>362</sup>

Die auffällige Ambivalenz der an den Ort der *Türme des Schweigens* angelagerten<sup>363</sup> enorm positiven wie auch hochgradig negativen Bewertung der *Leichenbestattung* der Parsi bedingt die topische Verdichtung dieser Kollokation und zugleich den Status als touristische *Sehens- und Merkwürdigkeit*. Der enge Zusammenhang aller drei Topoi verdeutlicht darin besonders eindrücklich, wie eng die Konventionalisierung und die Kanonisierung von Reiserouten ineinander greifen können – wie sehr Reisepraktiken tex- tuell bedingt sind und sich zugleich textuell niederschlagen.

## II.16. Götzen, Fratzen, Zügellosigkeit

Die Betrachtungen ›indischer‹ Kunst sind innerhalb des Supertexts insgesamt ambivalent und weisen wiederkehrende Argumentationsstrukturen auf, die sich in verschiedenen Topoi herauskristallisieren. Einige Kollokationen mit bereits dargelegten Elementen der Indien-Topik sind dabei rekurrent und überformen die Kunsthochnehmung. Eine besondere Rolle spielt dabei der *alles ist Religion*-Topos, denn die Kunst wird als maßgeblich religiös geprägt dargestellt. Zum einen werden die religiösen Prägungen künstlerischen Schaffens wahrgenommen, was häufige Kollokationen mit dem *Aberglauben*<sup>364</sup>, dem *Fanatismus* und der *Phantasie* in ihren ›Verwirrungen<sup>365</sup> darstellt. Die Kunst stehe jedoch nicht nur im Hinblick auf die Produktion, sondern auch die Rezeption weitgehend im ›Dienst der Religion<sup>366</sup> und »soll gar nicht ›schön‹ sein, soll nur Furcht erregen und Entsetzen«<sup>367</sup> – so ein häufiges Deutungsmuster. Die bereits genannten, auf die Religion bezogenen Topoi verbinden sich zudem insbesondere mit

Kollokation mit dem *Hygiene*-Topos in Wechsler (1906), S. 18: »Ein kluger Parsee hat mir als das Wesentliche seiner Religion den Glauben an einen unsichtbaren Gott und eine Reihe von hygienischen und sozialen Geboten angegeben, die das Parseetum sehr dem alten Judentum angenehmt zeigen.«

361 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 21: »Vor allem halten die Parsees den toten Körper für etwas so Unreines und Widerliches, daß ihnen der Gedanke, die Erde mit seiner Bewahrung zu beflecken, frevelnisch erscheint. Noch weit heftiger sträßt sich aber ihr Empfinden gegen das Verbrennen, da sie ja die Flamme für die heiligste Form der Natur halten.«

362 Vgl. z.B. Meyer (1906), S. 15: »Da die Engländer klugerweise bekanntlich keiner Religionsgemeinschaft in Ausübung ihres Kultus hinderlich sind, so dulden sie auch die Gebräuche der Parsen.« Vgl. auch Wechsler (1906), S. 21: »[...] und auch die englische Regierung sorgt dafür, daß niemand solche Religionsübung stört.«

363 Vgl. zur ›Anlagerung an Orte‹ IV.3.1.

364 Vgl. z.B. Bongard (1911), S. 178.

365 Vgl. z.B. Sievers (1911), S. 21 sowie Tellemann (1900), S. 124.

366 Vgl. z.B. Dahlmann (1908), Bd. 2, S. 336: »Alles scheint darauf angelegt, das Volk mit Schrecken zu erfüllen; das bleibt der Grundzug des indischen Kultus, und alle äußere Pracht einer üppigen Kunst vermag diesen Eindruck nicht zu verwischen.«

367 Ewers (1911), S. 236.